

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Galater 5,25 - 6,3
am 24.09.2006**

„Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln. Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

Wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helf ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und sieh auf dich selbst, dass auch du nicht versucht werdest.

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.“

Liebe Gemeinde!

Theorie und Praxis – diese beiden wollen bekanntlich oft nicht so recht zueinander passen! Und weil das so ist, darum widmet der Apostel Paulus diesem Thema immer wieder Passagen seiner Briefe. So auch hier: **„Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln!“** Etwas moderner übersetzt: „Wenn wir uns Christen nennen, dann lasst uns gefälligst auch in der Praxis so miteinander umgehen, wie das für Christen selbstverständlich sein sollte!“ Ja ganz wörtlich steht hier: dann lasst uns weiter in der Spur marschieren, die wir betreten haben.

Christsein hat also etwas mit unserer Lebenspraxis zu tun. Nun ist das wahrlich keine neue Erkenntnis; ja eigentlich ist es banal, das festzustellen. Bis dahin, dass heute für viele Menschen der Akzent gar nicht mehr darauf liegt, dass dem Glaube die Tat entsprechen müsse, sondern für sie zählt nur noch und ausschließlich die Tat, bis dahin, dass der Glaube völlig aus dem Blickfeld rückt. Das klingt dann so, wie ich es immer wieder zu hören bekomme von Leuten, die selten oder nie zur Kirche kommen:

Wissen Sie, Herr Pfarrer: ich komme zwar kaum zum Gottesdienst, aber ich bin ein anständiger Mensch. Ich praktiziere den Glauben in meinem Alltag. Ich engagiere mich hier, helfe da, tue Gutes dort – und das ist es doch, worauf es letztlich ankommt, nicht wahr?

Was soll ich darauf nun antworten? Wer so spricht, hat ja zunächst mal völlig Recht. Und doch berührt es mich immer etwas unangenehm, so etwas hören zu müssen. Wenn einer das nötig hat, seine guten Taten, sein soziales Engagement dermaßen in der Vordergrund zu stellen, dann kommt das irgendwie peinlich rüber.

Und nicht nur das: wer so redet, der liegt – ob er es nun merkt oder nicht – seinerseits im Clinch mit genau demselben Paulus, der doch gerade noch die christliche Lebenspraxis so großgeschrieben hat. Denn er sagt eben auch: **„Wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst!“** Etwas vereinfacht gesagt: Gutes tun – aber immer! Aber sich damit selbst beweihrauchern – bitte nicht!

Nun ist auch das keine wirklich neue Erkenntnis. Auch das ist eine banale Feststellung. Und doch finde ich es frappierend, wie oft wir sie in unserem Alltag ausblenden. Wir lechzen doch häufig förmlich nach Anerkennung für all das Gute, das wir tun. Und das ist ja auch irgendwo verständlich. Dennoch erhebt sich dann leicht die Frage: warum tun wir es eigentlich? Wirklich um des anderen willen, der davon profitiert? Oder geht es uns nicht letztlich doch eher um uns selbst, die wir dafür anerkannt werden wollen?!

Ich weiß von einem Menschen, der als Ehrenamtler wirklich viel Gutes in einer karitativen Organisation getan hat, und das über viele Jahre. Dieser Mann hatte lange Zeit meinen großen Respekt. Aber dann hörte ich: Folgendes: da gibt es ja immer wieder solche Preise, die ausgelobt werden für herausragendes ehrenamtliches Engagement. Und da hat dieser Mann doch tatsächlich gleich mehrere Mitarbeiter seiner Organisation regelrecht bearbeitet, damit sie ihn für einen solchen Preis vorschlugen. Und zeigte sich zutiefst gekränkt, als er mit seinem Vorstoß nicht sofort Erfolg hatte. Nachher wurde er dann übrigens tatsächlich vorgeschlagen und hat den Preis erhalten – aber irgendwie konnten sich die Leute, die um die Vorgeschichte wussten, nicht mehr so richtig mit ihm mitfreuen. Wen wundert's?!

Wie es um unsere Motivation zum Tun des Guten bestellt ist, zeigt sich insbesondere da, wo jemand uns gegenüber einen Fehler begangen hat. Denn da verdient er ja zunächst einmal nicht, dass wir ihm unsererseits Gutes tun, sondern es wäre verständlich, wenn bei uns der Ärger im Vordergrund stünde. So wird eine solche Situation zur Bewährungsprobe dafür, wie es bei uns mit der Bereitschaft bestellt ist, anderen Gutes zukommen zu lassen. Paulus stellt uns in seinen Versen eine solche Situation vor Augen. Ich lese noch einmal Kapitel 6, Vers 1: **Wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helf ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid; und sieh auf dich selbst, dass auch du nicht versucht werdest.** Da fühle ich mich wirklich ertappt – und vielleicht bin ich ja unter uns nicht der Einzige: das jedenfalls kenne ich doch von mir selbst: wenn jemand mir gegenüber einen Fehler begeht, dann kann das durchaus bei mir die Reaktion freisetzen: Na da haben wir's ja mal wieder: hat er mal wieder danebengegriffen und total versagt! Ich lasse den anderen dann durchaus spüren, wie ungehalten ich bin. (Und was ich dann zwar vielleicht nicht offen sage, was aber durchaus mitschwingt: Weißt du: mir wäre das nicht passiert!)

Paulus weist uns an dieser Stelle scharf zurecht: zum einen: mach den, der an dir einen Fehler begangen hat, nicht noch zusätzlich fertig, und zum anderen: sei dir immer dessen bewusst, dass dir Dasselbe oder jedenfalls Ähnliches auch passieren könnte! Und besonders diese letztere Erkenntnis sollte uns vorsichtiger machen, den Stab über andere zu brechen.

Es hat noch niemandem gut angestanden, sich über einen anderen zu erheben und so zu tun, als sei man selbst gleichsam grundsätzlich immun dagegen, ähnliche Fehler wie er zu begehen. Es steht uns nicht gut an, und außerdem: es hilft dem Anderen auch in keiner Weise weiter, sondern zementiert ja nur den Abstand zwischen mir und ihm. Will ich das? Wenn nein, sollte ich mein Verhalten ändern. Und wenn ja, sollte ich mich ernstlich fragen, ob ich mich selbst noch angemessen wahrnehme und beurteile. Denn es könnte sich bei mir so verhalten wie bei dem Menschen, dem Jesus in der Lesung mit kaum zu überbietender Deutlichkeit das bekannte Wort vom Splitter und vom Balken vorhält: **„Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge? (...) Du Heuchler: zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!“ (Matthäus 7,3+5)**

Und an dieser Stelle möchte ich etwas ansprechen, was uns in den letzten Tagen sehr beschäftigt hat und wohl auch noch länger beschäftigen wird: die Äußerungen von Papst Benedikt XVI zum Thema Glaube und Vernunft im Christentum und im Islam. Das ist ein heikles Thema, keine Frage: versuchen wir heute einmal, es im Lichte unseres Predigttextes aus dem Galaterbrief und auch des Lesungstextes aus Matthäus 7 zu bedenken.

Der Papst hat da eine scharfe Aussage des mittelalterlichen christlichen Kaisers Manuel II. Palaeologos gegenüber einem muslimischen Gelehrten zitiert, die darauf hinausläuft, Mohammed habe nichts als „Schlechtes und Inhumanes“ in die Welt gebracht, insbesondere dies, dass er den islamischen Glauben „durch das Schwert zu verbreiten“

lehrt. An diesem Zitat entzündete sich bekanntlich im Handumdrehen ein Aufschrei, der durch die islamische Welt ging. Der Papst bemüht sich seither, die Wogen zu glätten, indem er darauf hinweist, er habe da wirklich nur zitiert, und dieses Zitat spiegele durchaus nicht seine persönliche Meinung wider. Schon gar nicht habe er den Propheten beleidigen wollen.

Hier würde ich nun sagen: das sollte die Welt, auch die islamische Welt, dem Papst tatsächlich glauben. Ich sehe jedenfalls keinen Grund, warum ich ihm nicht glauben sollte. Und so manche der kritischen Stimmen, die sich gegen ihn von islamischer Seite erheben, schießen in ihrer Aggressivität und Bereitschaft zu Beleidigung, ja zur Androhung und Ausübung massiver Gewalt nun ihrerseits dermaßen weit übers Ziel hinaus, dass man sich des Eindrucks kaum erwehren kann, hier hätten manche Hetzer nur einen Anlass gebraucht, um einmal mehr ihre höchst fragwürdige und leider zugleich brandgefährliche antichristliche Polemik loszuwerden.

Und dennoch: ich finde das, was der Papst hier getan hat, seinerseits sehr problematisch. Dabei meine ich gar nicht mal so sehr das so scharf kritisierte Zitat über Mohammed. Sondern das, was nun folgt: Kaiser Manuel hält seinem muslimischen Gesprächspartner entgegen, Gott habe im christlichen Glauben „keinen Gefallen am Blut, und nicht vernunftgemäß zu handeln ist dem Wesen Gottes zuwider.“ Benedikt XVI zitiert dann in der Folge den libanesischen katholischen Islamexperten Adel Théodor Khoury, der in diesem letzten Satz die besondere Eigenart des Christentums erblickt, das durch die Schule der griechischen Philosophie gegangen ist – im Gegensatz zum Islam, für den Gott absolut transzendent und deshalb in keiner Weise an die Kategorie der Vernunft gebunden sei. Und weiter zitiert der Papst einen französischen Islamgelehrten namens Arnaldez, der mit Hinweis auf einen bestimmten muslimischen Theologen die Ansicht vertritt, im Islam könne Gott theoretisch dem Menschen auch befehlen, Götzendienst zu treiben – da er ja Gott ist, könne er ohne jede Rücksicht auf Vernunft und Logik befehlen, was er wolle, und der Mensch habe nur eine Aufgabe: zu gehorchen – egal wie unvernünftig, ja widersinnig der Befehl auch sein möge.

Soweit der Ausflug in den Vortrag des Papstes. Um das Entscheidende noch einmal ganz einfach zu sagen: Benedikt XVI vertritt hier ganz massiv die Ansicht, das Christentum sei die Religion, die Gott als durch und durch vernunftgemäß redend und handelnd darstellt, während für den Islam die Übereinstimmung des göttlichen Willens mit der Vernunft in keiner Weise notwendig sei. Dass damit der christliche Glaube für den Papst von vornherein gegenüber dem Islam die höherrangige Religion darstellt, liegt auf der Hand.

Und an dieser Stelle, liebe Gemeinde, da frage ich mich ernsthaft: verfällt hier nicht der Papst in eine Haltung, die Paulus gemäß Galater 5 und 6 höchst kritisch sieht? Ja müsste Benedikt XVI sich nicht hier von Jesus vorhalten lassen: zieh erst mal den Balken aus deinem eigenen Auge, bevor du auf den Splitter im Auge deines Bruders zu sprechen kommst!?

Denn: es ist ja nun durchaus nicht immer und überall in der Kirchengeschichte so gewesen, dass das Christentum mit der Vernunft Hand in Hand gegangen wäre! Schon gar nicht kann man behaupten, die Ausbreitung des christlichen Glaubens sei niemals von Gewalt und Zwang begleitet gewesen! Wie war das denn in beträchtlichen Teilen der Mission Süd- und Mittelamerikas? Und wie steht es um die sogenannten „Kreuzzüge“, auf die in der jetzigen Debatte die muslimischen Gesprächspartner ja auch immer wieder mit einiger Bitterkeit hinweisen?

Und umgekehrt wäre noch zu klären, ob die islamische Gottesvorstellung tatsächlich richtig erfasst ist, wenn man dabei von vornherein unterstellt, mit der Vernunft habe sie nichts zu tun? Ich kann das nicht beurteilen, höre aber, dass muslimische Gelehrte das zum Teil doch sehr anders sehen.

Wer die Rede des Papstes in ihrem Zusammenhang liest, kann ihm in der Tat nicht unterstellen, ihm gehe es hier und heute um Scharfmacherei und antiislamische Polemik. Er will tatsächlich zu einem Dialog der Religionen und Kulturen einladen. Aber innerhalb dieses Anliegens finde ich in seiner Rede dann doch wieder genau das, was Paulus in unserem Predigttext so scharf zurückweist: **„Wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst!“** Der Dialog braucht die vielen kritischen Anfragen, die wir heute an den Islam haben, wahrlich nicht zu scheuen. Aber er sollte nicht von vornherein davon geprägt sein, dass der Eindruck vermittelt wird, wir seien nicht bereit, mit der nötigen Selbstkritik auf unsere eigene christliche Geschichte zu schauen. Und er sollte ebenso die Möglichkeit einkalkulieren, dass auch wir etwas von den Muslimen lernen können! Damit vergeben wir uns gegenüber den Muslimen gar nichts! Im Gegenteil: die Ehrlichkeit und Offenheit des Gespräches könnte so nur gewinnen! In der Tat vermischen wir heute häufig im christlich-islamischen Gespräch die Selbstkritik auf muslimischer Seite, gerade wenn es darum geht, klar und laut gegen allen Terror Stellung zu beziehen. Aber ist das ein Grund, unsererseits auf die Bereitschaft zur Selbstkritik zu verzichten? Ich denke nicht, dass wir so weiterkommen.

Liebe Gemeinde, gerade wenn es darum geht, mit Fehlern und Schwächen unseres Gesprächspartners umzugehen, weist Paulus uns hier in Galater 6 einen Weg. Und zwar tut er das mit dem bekanntesten Vers unseres Predigttextes: Galater 6,2: **Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** Das ist ein beliebtes Bibelwort etwa zu Trauungen oder Konfirmationen. Wer fände das nicht einleuchtend: dass da einer dem anderen unter die Arme greift, wenn der zuviel zu tragen hat?! Aber der Vers bedeutet viel mehr als das: die „Last“, von der hier die Rede ist, ist dem Zusammenhang des Textes zufolge die Last, die da entsteht, wo einer am anderen schuldig wird. Ist das dann aber immer noch etwas, was wir gerne als Last mittragen oder gar selber für jemand anderen schultern wollen?

So gehört dürften die Sympathiewerte für diesen Bibelvers bei genauerer Betrachtung schnell abnehmen. Und wie sollte das auch gehen: wie sollte ich jemandem die Last abnehmen können, in irgendeiner Form schuldig geworden zu sein? Muss nicht jeder selbst für das einstehen, was er getan hat?

Ja, das muss er wohl, und so schreibt Paulus wenige Verse später: **„Ja, ein jeder wird seine eigene Last tragen!“** Das ist sozusagen der Normalzustand. Und doch, so verstehe ich Paulus, ist es ein Unterschied, ob ich mit einer solchen Last gänzlich allein bleibe, ob ich darüber nur Selbstgespräche führen kann, oder ob mich jemand gerade in so einer Krise liebevoll begleitet und unterstützt!

Nun bin ich mir dessen bewusst, dass Paulus sich in seinen Briefen an christliche Gemeinden wendet, und das zwischenmenschliche Verhalten, das er einfordert, betrifft diese Christen zunächst und vorrangig untereinander. Dennoch möchte ich folgenden Gedanken wagen: „einander die Lasten tragen“, also auch: einander die Dinge tragen, die wirklich bei uns im Argen liegen – könnte das nicht auch ein Modell für das Verhalten der Religionen untereinander sein? Denn sie haben alle ihre blinden Flecke und sollten sich nicht schämen, dies auch zuzugeben! Insbesondere dann, wenn sie sich sicher sein könnten, dass die Anderen diese blinden Flecke „mittragen“ würden, statt sich darüber zu mokieren – weil sie nämlich allesamt wissen: Ähnliches gibt es auch bei uns!

Aber das wäre ein enorm großer Schritt, dem zunächst viele kleine Schritte vor Ort vorausgehen müssten. Jeder unter uns möge einmal sein eigenes Leben vor seinem eigenen inneren Auge Revue passieren lassen: ich denke, da finden wir alle genügend Ansatzpunkte für solche Schritte. Sind wir bereit, sie zu gehen? Das ist die alles entscheidende Frage!

Und ich vermute einmal stark, die Antwort auf diese Frage ist immer davon abhängig, ob wir uns grundsätzlich bei Gott in guten Händen geborgen wissen oder eben nicht. Paulus wusste das für sich; seine Ausgangsbasis ist: „**wir leben im Geist**“, anders gesagt: wir verlassen uns fest darauf, dass Gott in Christus Ja zu uns gesagt und uns seinen Geist gesandt hat. Von dieser Basis aus sollte es sich zumindest von unserer Seite aus gut mit anderen Menschen zusammen leben lassen!

An dieser Stelle sehen wir ganz zum Schluss dieser Predigt: es geht eben doch nicht nur um Lebenspraxis. Jedenfalls ist für Paulus deren Basis alles andere als gleichgültig! Es ist so ähnlich, wie Jesus es selber sagt: Nur ein guter Baum kann gute Früchte tragen! Ist hingegen der Baum von Schädlingen befallen, dann kann auch aus den Früchten nichts werden.

Bei Paulus gehört immer beides zusammen: die Basis und die Lebenspraxis. Je solider die Basis, desto mehr dürfen wir von der Lebenspraxis erwarten. Weil es jemand, der fest in Gott gegründet ist, einfach nicht nötig hat, andere zu übervorteilen und sich selbst immer möglichst ins Licht zu stellen. Ich wünsche uns, dass auch wir so fest in Gott gegründet sind, dass dann auch unsere Lebenspraxis ein „Wandeln im Heiligen Geist“ ist! Amen.